

János Enyedi:

## „Kunst fließt aus seelischem Leiden!“

„Denn sie hatten keinen Raum in der Herberge.“ Diese uralte Erfahrung von Maria und Josef hat auch der deutsch-ungarische Künstler János Enyedi gemacht, und die alten Wunden brechen immer wieder auf. Seine Bilder sind eine einzige sarkastische Anklage gegen die Bergedorfer Viererbande aus Juristen, Politikern, Hamburger Gaswerken und einer Bausparkasse, die ein ihm zugesichertes Domizil schließlich räumen ließ – in einer Zeit, da sich der heute 66-jährige Künstler gerade einer schweren Herzoperation unterziehen musste. „Die Bande hat meine Kunst mit der Planierdraht korrigiert“, sagt der Ruhestandspädagoge heute bitter.

Mit dem Glattschieben des Gemäuers ging Enyedis Gesamtkunstwerk zu Bruch, das ein Gerichtssachverständiger damals mit 200000 Mark bewertet hat. 8000 Mark wollten ihm die Peiniger freiwillig als Entschädigung zahlen, das Gericht erkannte in einem Vergleich auf 400000 Mark. „Was ist das schon?!“ In Elbstorf, einem Dorf am Elbdeich im niedersächsischen Landkreis Harburg, hat Enyedi ein neues Quartier gefunden, dank einer ehemaligen Schülerin. Er ist glücklich: „Die Elbe, die gute Luft, die Ruhe – das alles tut einfach gut!“ Gut tut ihm auch Freundlichkeit der Familie Heiner Wenck, bei der er Unterschlupf gefunden hat.

„Seelisches Leiden muss man aus eigener Praxis kennen, sonst können wir Künstler nichts ausrichten“, verrät der Künstler sein Schaffenskonzept und erinnert damit an die klassische griechische Tragödie, in der der Wert des Menschen an seiner Leidensfähigkeit gemessen wird. „Sympathie für die Menschen heißt, mit ihnen zu leiden“, sagt Enyedi.

Das Leiden der Gegenwart fasst er derzeit in einem großen Ölgemälde zusammen. Den Weg der Welt zu Frieden sieht er durch die „Apotheose der Wegelagerer“ – so der Arbeitstitel – in höchster Gefahr. Der frühere amerikanische Präsident Abraham Lincoln thront in nebulösem Grau über seinem jetzigen Nachfolger George Bush mit einer leeren Schnapsflasche, den Saddam Husseins Söhne ihre blutigen Hände entgegenstrecken. Durch die gespenstische Szene kullern Totenschädel und flammt das Höllenfeuer, das auch den jetzt gefassten früheren irakischen Diktator mit einer Keule zeigt, die seiner inzwischen kraftlos gewordenen Hand entglitten ist. Links die Hölle, rechts eine nebulöse Zukunft, in der dumme Hühner orientierungslos umherirren.

Eine Weihnachtsgeschichte? – Nein, ganz gewiss nicht, aber die Schilderung eines Szenarios, das einen glaubhaften Hoffnungsträger unverzichtbar macht. Enyedi weiß, dass er das kaum verkaufen können. „Wer hängt sich schon Hussein und Bush freiwillig an die Wand?“ Der Künstler wünscht sich für sein Werk lediglich Beachtung. Die Ökonomie spielt für den Oberstudienrat im Ruhestand nur noch eine Nebenrolle. „Die Ökonomie beherrscht unsere ganze Gesellschaft, und an allen Schulen wird nur rational gesiebt. Dabei gilt es doch, auch ganz andere Seiten im Menschen zu aktivieren und zu kultivieren!“

Sein Kunstwerk ist heimatlos geworden, Enyedi kann seine Werke nicht einmal ordnungsgemäß lagern. „Das ewige Hin und Her geht auf die Knochen, ich werde müde.“ Der temperamentvolle alte Mann will nicht sein eigenes Werk konservieren, er blickt nach vorn und will schaffen, will lehren. Drei Schüler halten ihm die Treue, er schwärmt von ihnen,

organisiert für sie Ausstellungen. Derzeit schreibt er an einem Aufsatz über „Bedeutende Kunst als elementare Lebensäußerung“. Kunst – sagt der Künstler – ist mehr als Fähigkeit und Fertigkeit zur Lebensbewältigung, ist keine Überlebensstrategie, wie sie auch Tiere entwickeln. Kunst liegt im Vollzug, und wer sich mit Kunsttheorie befasst, ist auf dem falschen Weg, weil er sein eigenes Talent dabei außen vor lassen muss. Enyedi bekennt: „Es gibt keine konsensfähige Definition von Kunst.“

Das sind schrullige Gedanken, die so gar nicht ins Jetzt und Hier passen wollen. Das neue Bild, 1,10 mal 2,10 Meter groß, ist eine mahnende Botschaft, die mit der Weihnachtsbotschaft auf seltsame Weise kontrastiert. Und wenn am Heiligabend in den Gottesdiensten alle Welt singt: „Christ, der Retter, ist da“, dann fragt man beim Betrachten der „Apotheose der Wegelagerer“: Wo ist er eigentlich? MARTIN TESKE